

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Baugeschichte von Karlsruhe 1715 - 1820, Bau- und Bodenpolitik

Ehrenberg, Kurt

1908

B. 1720-1800

[urn:nbn:de:bsz:31-273918](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-273918)

B. 1720—1800.

1. Das Privatbauwesen in der Zeit von 1720—1800.

Wir beginnen mit einigen Zahlen:

Jahr	Privatgebäude	Durchschnittliche Zunahme pro Jahr
1720	135	
1765	328	4.3
1793	400	2.6
1801	488	11.0
1809	796	39.00
1813	899	25.7
1821	970	8.87

In Klein-Karlsruhe gab es 1801 240 Häuser.

In Wirklichkeit wurde obige durchschnittliche Jahreszunahme nach 1720 zunächst bedeutend überschritten. 1725 ergeht ein Befehl, daß, da die meisten Plätze überbaut seien, die Stadt die Wachen übernehmen solle, demnach muß in diesen 5 Jahren sehr viel gebaut worden sein. Dann war die Bautätigkeit fast gleich Null, bis in den letzten 1760er und den 1770er Jahren eine Zunahme eintritt, die sich in den 80er Jahren verstärkt, worauf nach 1792 infolge der Kriegsergebnisse wieder ein Stillstand erfolgt. Umso plötzlicher setzt dann in der nächsten Periode der Aufschwung ein.

Im Jahre 1720 zeigen sich die Radialstraßen fast bebaut, einige Häuser stehen in den Zirkeln, in der Langenstraße erst 32. Die Zunahme in den folgenden 45 Jahren fällt nun in erster Linie auf die Langestraße. 1765 zählte diese 168 Häuser, darunter 37 im »Pfannenstiel« — so nannte man den Teil zwischen Waldhornstraße und dem heutigen Durlacher Tor. Außerdem auf die noch unbebauten Außenseiten der Wald- und Waldhornstraße.

Die gleichmäßige Bauart — äußerer Zirkel zweistöckig, sonst einstöckig, alles mit Mansarddach —, nach holländischer Art und die gleichmäßige rote Farbe müssen der Stadt, vom Schloß gesehen, ein eigenartiges Aussehen verliehen haben, das nur durch unbebaute Stellen gestört wurde.* Die Stadtkirche, in Form

* Die unten mitgeteilte Klage über ungleichartiges Bauen bezieht sich wohl mehr auf einzelne Maße und auf die Stellung der Häuser, teilweise handelt es sich wohl auch um nachträgliche Änderungen.

eines vierblättrigen Kleeblattes, in Richtung der Bärengasse, die reformierte Kirche, in Linie der Kreuzstraße und der Brunnen-turm, in Richtung der Lammstraße, gaben dem Bilde einen besseren Abschluß.

In solcher Gestalt fand Karl Friedrich, nachdem er während der Regentschaft und der ersten Jahre seiner Herrschaft mancherlei fremde Länder, auch Italien bereist hatte, seine Residenz. Inzwischen aber war, da man durchweg aus Holz gebaut hatte, manches baufällig geworden, und die Zahl der Reparaturen wurde immer größer, auch hatte die Bewohnerzahl pro Haus zugenommen. 1746 wird darauf hingewiesen, daß das unschickliche Zerteilen der Häuser nicht gestattet werden solle, außer wenn zwei Bürger-söhne nach des Vaters Tode einstweilen zusammen das Haus be-wohnten. Wie man in der ersten Zeit gebaut hatte, schildert ein Bericht von 1752:

»Wir ohnverhalten demnach, daß nach unserer Meinung die Sorge einer wohlgeordneten Polizei in einem gar großen Teile dahin geht, daß in Städten nicht allein der äußerliche Wohlstand der Häuser, sondern auch deren Bequemlichkeit, Dauerhaftigkeit und Gesundheit beobachtet werden möge. All dies hat der besagte Baujud nicht in dem geringsten beobachtet, sondern veranlaßt, daß die Häuser bald zu zwei Stockwerke, bald zu einem, und allemal in recht wunderlicher Gestalt haben auf-geführt, auch so wenig aus dem Boden erhoben werden dürfen . . . Nun steckt das Haus des einen zwei Schuh im Boden und das des an-deren liegt höher und sie wollen den unteren Stock aus Stein bauen, den oberen aber so weit aus Stein, als die Mansarte geht und auf diese Weise ein zweistöckiges Haus herausbringen. Geschieht dies und folgen andere nach, so würde niemals eine Gleichheit unter den hiesigen Häusern zu erhoffen sein und mithin die Stadt immer das Ansehen von einem Dorf behalten. Und würde es unverantwortlich sein, wenn man nach des Baujuden Einfällen von Stein bauen wollte, da es schon genug zu bedauern ist, daß man darnach Häuser von Holz gemacht hat, die mehr den Namen von Baracken als von Häusern verdienen.«

Angesichts solcher Zustände beschloß der Fürst, wie er auch sein Schloß neu von Steinen zu bauen begann, eine durchgreifende Änderung vorzunehmen, und diese Absicht kam zum Ausdruck in dem Gnadenbrief, mit dem er 1752 neue Privilegien an Stelle der abgelaufenen alten gab. Gleich der erste Abschnitt betrifft das Bauwesen und lautet:

»Daß hinkünftig in unserer Residenzstadt Karlsruhe all und jede Gebäude, es seien Vorder- oder Hintergebäude, Scheuern oder Stallungen,

so neu gebauet oder nach Abgang derer alten Gebäude wieder hergestellt werden, nach dem unsrigen gnädigst genehm gehaltenen Modell, welches bei unserem Bauamt zu haben, von Stein bis unter das Dach aufgeführt werden sollen.

Wir befehlen demnach unserem Oberamt Karlsruhe hiermit ernstlich, die genaueste Absicht zu tragen, zu solchem Ende sich von jedem Bauenden vor der Erlaubnis einen Riß geben zu lassen, damit solch unserer Verordnung ohne Ausnahme nachgelebt und zu deren Befolgung jedermannlich, wer es auch immer sei, so gewiß angehalten werde, als wir in unterlassenden Fällen unser Oberamt Karlsruhe zur Verantwortung ziehen und diejenige, welche sich hierin unserem Willen nicht gefügt haben, mit schwerer Strafe zu belegen entschlossen sind.«

Das Holz soll den Einwohnern, soweit es ohne Schaden für die Wälder geschehen kann, zur jedesmaligen Forsttaxe abgegeben werden.

Bereits ehe das neue Modell genau feststand, hatte Kammerdiener Unger in der Waldhornstraße ein zweistöckiges steinernes Haus erbaut. Leutnant v. Keßlau, der Leiter des Schloßbaues, wird beauftragt, ein neues Modell zu entwerfen, und dazu das Ungersche Haus in Augenschein zu nehmen. Er erstattet folgenden Bericht:

»Das Ungersche Haus ist so gebaut, daß ich nicht raten möchte, nach diesem Modell sich zu binden, weil die unteren Fenster, wie auch der Stock, größer und höher, wie der obere, mithin in keiner Gleichheit, noch weniger in einer reifen Überlegung sich befinden. Sodann ist die Dachhöhe 23', welches aber viel zu hoch und von dem Unger deswegen so gebaut worden, damit er auch einige Zimmer unter das Dach bringen könne, wodurch aber der Bau nicht nur beschwert, sondern auch, weil gemeldetes Dach größer wie das ganze Haus ist, nicht gut ins Gesicht fällt. Weshalb ich einen anderen Riß anliegend entworfen, wonach die Straße vollkommen zierlich und der Baukunst gemäß herauskommen müßte. Dieser Riß nun besteht in der nämlichen Stockhöhe, wie des Ungers Haus, wobei ich aber dafür hielte, daß man die anderen Häuser $1\frac{1}{2}$ —2' höher als des Ungers machen dürfte, indem der Bürger jedesmal den unteren Stock für sich bewohnt, den zweiten aber vermietet, mithin notwendig ist, daß der zweite ebenso groß, ja noch größer als der untere sein muß. Die Dachhöhe habe ich nur auf 10' festgesetzt, welches auch übrig hoch und wohl proportioniert ist. Die Facciata ist zwar etwas kostbarer als bei mentioniertem Ungers Haus, kann aber doch mit einem weiteren Kosten von 10 fl. gar wohl bestritten werden. Die Fenstergestelle müssen ohnehin da sein, es ist also nichts, wie die Schlußsteine über die ordinären Kosten berechnet worden. Die Anstreichung dieser Gebäude betreffend, so kommt es auf gnädigste Disposition hauptsächlich an, ob die Steine grau und die Wand ganz blaßgelb oder die Steine rot und die Wand gelb angestrichen oder ganz

weiß gelassen werden solle; dann wann es wiederum auf solche Art wie bei Unger sollte gemacht werden, so sähe solches etwas zu rauh und unlieblich aus.«

Da indessen an den alten Häusern immer repariert und geändert wurde, »wo bei manchen das schlechte Fundament und die alte untere Wand die darauf sitzende obere Mauer mit dem Dach nicht ertragen vermag«, und da man künftig »dergleichen den Eigentümern selbst schädliches und das Aussehen der Stadt wenig verbesserndes« nicht mehr dulden wolle, wurde befohlen, daß keiner mehr einen neuen Oberbau auf die alte untere Wand setzen dürfe, sondern wer den oberen Teil gerade aufbauen wolle oder sonst eine Hauptreparatur an der Vorderseite seines Hauses nötig habe, solle die ganze Vorderseite von Stein bis unter das Dach nach dem Modell der in der Waldhornstraße neu erbaut werdenden Häuser bauen. Auch solle in dem äußerlichen Anstreichen der Häuser nicht nach eines jeden Willkür variiert, sondern darin einerlei Gleichheit erhalten und nach der Farbe, wie das Arnoldsche Haus in der Waldhornstraße es zeige, bei allen Häusern, alt oder neu, sich gerichtet werden.

Indessen liefen verschiedene Gesuche ein mit der Bitte, nicht jeden Stock um 3' höher machen zu müssen. Hierauf gibt die Schloßbaukommission einen Bericht, dessen Anfang oben zur Charakterisierung der Tätigkeit des Baujuden gegeben ist und dessen Fortsetzung in der Hauptsache folgendes enthält: Die Bürgerschaft sei bekanntlich von so geringem Vermögen, daß das Neubauen der Häuser manchen schwer, vielen aber unerschwinglich fallen werde. Sie schlagen deshalb folgendes vor: Sei ein Stock zu niedrig oder zu tief im Boden, so könne er entweder mit Hubgeschirren gehoben werden — »wie es in vergangener Woche der Hofmusikus Pompeat mit recht gutem Erfolge praktiziert« —, oder es müßte das Haus so in Stand gesetzt werden, daß man, wenn man den oberen Stock bauen wollte, den unteren Stock durch Erhöhung der Fensterbänke in seine Proportion setzen könne. Alles käme demnach nur auf Erhöhung der Riegelwände und Feuerwerker an, die man mit dem Holz des beim geraden Aufbauen wegfallenden Mansarddaches ohne besondere Kosten herstellen könne.

»So könnte man zwar erwägen, daß es keine Unbilligkeit sei, den Bürgern die Wahl zu lassen, ob sie die einstöckigen Häuser beibehalten

oder den Kosten sich unterziehen wollten. Allein da Eure Durchlaucht dero Residenzstadt doch gern in einiges Ansehen werden setzen und ihrer Bürgerschaft unter die Arme greifen wollen, damit ihr Bauwesen aus Mangel der Mittel nicht zu ihrem eigenen Schaden führen und man gar den Vorwurf auf sich ziehen möge, daß man das Häuslein, so dem Ansehen nach nur auf eine kurze Zeit, mithin auf das schlechteste, sei gebaut worden, nunmehr solid und gleichwohl eben so schlecht aufgeführt habe, so wären wir der unvorgreiflichen Meinung, daß Eure Durchlaucht jedem Bürger, so sein Haus zwei Stock hoch von Stein in der Waldhornstraße aufführt, aus dero Kasse für jeden Schuh, den das Haus lang ist, 3 fl. so bald reichen lassen sollten, als mit dem zweiten Stock der Anfang gemacht wird. Dies würde dasselbe ersetzen, so mehr an Kosten erforderlich wird, als wenn man nach den alten Ideen eine lehmene Hütte in Stein abformen wollte. Es würde nicht schwer fallen, weil in einem Jahr schwerlich mehr als drei solche Häuser gebaut würden. Wie denn auch Eure Durchlaucht zu Erleichterung solchen Bauwesens vermutlich nicht verwehren würden, daß jeder seinem Hause eine selbstgefällige Breite geben darf, nur mit dem Vorbehalt, daß nach den Straßen zu man die Gleichförmigkeit der Dächer beobachten solle.«

Der Anregung des Bauamtes wurde Folge gegeben und eine Verfügung über die »Baugnade« in folgendem Umfange erlassen:

»Serenissimus ist bereit, 3 fl. pro Schuh der vorderen Länge Zuluße, aber nicht über 300 Thaler im Jahr, zu geben. Was mehr gebaut wird, wird auf das folgende Jahr verschoben.«

Damit war eine Einrichtung geschaffen, die sich in jener Zeit auch in einigen anderen Städten fand, z. B. unter Friedrich dem Großen in Potsdam. — Zunächst war indessen die Wirkung nur gering, da die Beisteuer zu den Kosten zu unbedeutend war, als daß sie jemanden zum Bauen veranlaßt hätte, der nicht ohnedies bauen wollte oder mußte. Außerdem schlugen die Besitzer der alten Häuser ein entsprechendes Kapital auf ihren Hauswert, das heißt: Jede Baugnadenerhöhung erhöhte den Hauswert und machte das Bauen für alle, die nicht selbst ein altes Haus besaßen, noch kostspieliger. So erklärt es sich, wenn das Bauamt 1768 sagt:

»Bekannt ist es, in was für großem Wert solche alte Gebäude stehen und was für hohe Hauszinsen die Leute darin ziehen. Die Preise und Zinsen derselben sind mit den modellmäßigen gar nicht zu vergleichen. Wird aber auf die massive Erbauung angehalten, also keine Reparatur gestattet, so fallen solche im Preise und ist eher Hoffnung vorhanden, daß solche massiv erbaut werden können.«

Bei der Armut der Bürger war ihnen das Bauen durch die neuen Bestimmungen so erschwert, daß Bürgermeister und Rat noch einmal vorstellig wurden. Hierauf antwortete der Geheime Rat, daß, wenn es den Betreffenden tatsächlich unmöglich sei, Serenissimus sie nicht über die Maßen anstrengen wolle. Zugleich erließ der Fürst eine Verfügung, wonach seine Absicht neben dem äußeren Wohlstand der Häuser vor allem auf die Tauglichkeit der Wohnungen, mithin auf den eigenen Vorteil der Besitzer gerichtet sei, und er habe nicht bezweifelt, daß, nachdem er einen Zuschuß von 3 fl. bewilligt habe, sich die Bauenden zu dieser ihnen selbst zum Nutzen gereichenden Erhöhung willig bequemen würden.

Das Bauamt macht jetzt den Vorschlag, auch denen, die ganz neu bauen, die Baugnade zu geben. Ferner sagt man:

»Ganz modellmäßige Häuser darf man zwar dermalen noch nicht erwarten, indessen, wenn keine andere als diese Bauart zugelassen wird, kann man bei der Baufälligkeit der meisten alten Häuser sich doch Hoffnung machen, daß wenigstens der untere Stock derselben modellmäßig hergestellt werde. Ein Hindernis, welches bisher diesem Endzweck sehr entgegengestanden, ist, daß von den wenigsten Gebäuden, an welchen Hauptreparaturen vorgenommen wurden, Anzeige beim Bauamt geschah, und wenn dies Verfahren noch länger geduldet werden sollte, so ist zu befürchten, daß die fürstliche Verordnung ganz und gar unbefolgt bleibe.«

Noch 1768 sagt das Bauamt, daß es bei jeder Reparatur sich darum handele, ob der Betreffende die Mittel habe oder nicht. Wenn das zweite Stockwerk baufällig sei, so würde gestattet, neue Fenstergestelle und Sparren einzusetzen, dagegen nicht das Mansartgeschoß gerade aus Fachwerk zu bauen, was mehr koste und mit der Zeit doch vergebens aufgewendet sei. Sei der untere Stock baufällig, so sei der Steinbau nicht viel teurer, brauche auch nicht gleich die modellmäßige Höhe zu haben, so lange noch nicht ein anderer Stock aufgesetzt werde.

Im Jahre 1768 wurde auch für ganz Baden-Durlach eine Brandkasse eingerichtet.

Es wurde wenig gebaut, die Wohnungsnot stieg und damit auch die Preise der alten Häuser, was wieder ihren Neubau erschwerte. Eine Abhilfe mußte in »Verschaffung mehrerer bequemer Wohnungen« gesucht werden. Hierüber und über die zwei Punkte: wie das Aussehen der Stadt gebessert werden

könnte, und wie die Reinlichkeit und Bequemlichkeit derselben zu erzielen sei, lieferte die Schloßbaudeputation 1764 ein ausführliches Gutachten. Aus diesem interessiert uns hier folgendes:

»I. Punkt: Mehrere bequeme Wohnungen. Bei dem ersten Punkte würde die Verwandlung der zweistöckigen Häuser in dreistöckige eins der besten Mittel sein, allein, da es schon hart hergeht, die jetzo stehende Häuser abbrechen und in zweistöckige modellmäßige verwandeln zu machen, und ein übles Aussehen geben würde, wenn unter den jetzigen schlechten Häusern gar dreistöckige ständen, haben wir überlegt, ob, da es sich in der Langenstraße nicht überall wolle tun lassen, nicht wenigstens in derselben von der Kreuzgasse bis zur Lammgasse dreistöckige Häuser aufgeführt werden könnten.«

Dagegen spreche, daß der Wasserturm dann zu niedrig sei, daß das Wielandsche Haus abgebrochen werden müsse, wozu sobald keine Hoffnung sei, ebenso Rathaus und Gymnasium, und »alsdann würde die Stadtkirche ganz verkrüppelt dazwischen stehen«. Schließlich bleibe noch die ganze andere Seite, wo noch alles zweistöckig sei, so daß man sie erkaufen, abbrechen und die Plätze denjenigen geben müßte, welche sie nach der Vorschrift bebauen wollten. Sie schlagen nun vor, die Orangerie mit Garten und die Bauverwaltung zu verlegen und zur Bebauung zu vergeben, aber bei der Orangerie 4 Häuser am großen Zirkel, 4 am kleinen und dann noch die Flanken zu bebauen. Doch wäre denjenigen, welche die Flanken bauen, die Baugnade von 6 fl. auf den Schuh von allen neuaufführenden Gebäuden nicht zu mißgönnen, weil sie ein großes Bauwerk auf sich hätten. Auch alle anderen Hausbesitzer am Zirkel solle man am kleinen Zirkel und an den Flanken modellmäßig bauen lassen, und wäre die Baugnade von 6 fl., wo nicht eine höhere, wohl angewendet.

Ferner solle man die Steine billig herbeischaffen, dann

»würde es zwar immer selten bleiben, daß jemand sein altes Haus niederreiße und ein neues aufbaute, aber es würden doch alle Plätze wohl überbaut werden.«

Leere Plätze in der Stadt seien außerdem an beiden Seiten des Prinzentores und an der Langenstraße zu beiden Seiten, doch dürften diese wohl einem Spital vorbehalten sein, ferner am Pfannenstiel und an der Gasse, welche aus der Adlergasse zum Ruppurrer Tor führe. Schließlich empfehle man, nur denen Schildgerechtig-

keiten zu geben, die wenigstens 80' modellmäßig, vornehmlich an Ecken, bauten.

»Vor allem aber ist es nötig, daß der bisher alle Zeit weiter greifende Mißbrauch gestört werde, die schlechten Häuslein nun gar zu oft mit Mauern zu unterfangen und also in ein solch Stand zu setzen, daß man in Ewigkeit keine modellmäßigen Häuser zu bauen hat... Es wäre denn, daß jemand ein einstöckiges Häuschen gleich modellmäßig und in Fundament und Mauern so stark machen wollte, daß man zu seiner Zeit den zweiten Stock von Mauern freilich daraufsetzen könnte.«

Der Markt, wie sie ihn vorschlagen, würde für 32 Häuser à 50' Platz bieten, die man dreistöckig machen könnte. Es werden für ein Haus 40' Tiefe gerechnet, 35 für den Hof, 25 für Hintergebäude, 100 für einen Garten.

Das alte Gymnasium stehe auf einem Platz, der zu Gewerbe und Nahrung am allermeisten gesucht werde.

Geheimrat Reinhard bemerkt hierzu:

»Um baldiges Bauen der Häuser zu erreichen, möge man alle Plätze, die nötig sind, zu einem billigmäßigen Anschlag kaufen und den Bauenden zu $2\frac{1}{2}\%$ Bodenzins oder einem ablösbaren Zins von 5% geben. Da auf den Morgen drei Häuser, jedes 50—60' breit, kommen können, ein Morgen aber nicht wohl höher als 600 fl. kommen kann, so würde ein derartiges Haus an Bodenzins jährlich 5 fl. oder 10 fl. ablösbaren Zins geben, welches auch ein geringer Mann tragen kann. Jetzt muß man im Dörfchen vor einen Platz, der 90' lang und 30' breit ist, wenigstens 200 fl. geben, das macht vom Morgen 2666 fl.; wenn aber der Morgen nur 600 fl. gilt, dann kommt gedachter Platz auf 45 fl.«

Man solle nicht alles zwei- und dreistöckig verlangen, nur Markt, Schloßstraße und Rondell. Erbprinzenstraße und Spitalstraße könnten einstöckig bebaut werden. Es würden dorthin keine vornehmen Leute ziehen. Man solle erlauben, daß die Hinterseite bei einstöckigen Häusern von Holz gemacht werde; bei zwei- und dreistöckigen könnte der zweite und dritte Stock hinten von Holz sein. Um die, welche dreistöckig bauten, zu bevorzugen, könnte man ihnen alle Steine umsonst geben; denen, die zweistöckig bauten, aber nur vier Fünftel.

Dazu nun wieder eine Bauamtsanmerkung, worin gesagt wird, der Bau dreistöckiger Häuser erfordere zu viel Kapital; den Eigentümern würde es zwar mit der Zeit, wenn die Stadt volkreicher würde, recht sein, aus drei Etagen Hauszins zu ziehen,

aber man müsse bedenken, »daß ein von Stein aufgebautes Haus sich nicht verinteressiert«.

Wir wollen hier zunächst kurz einschalten, was an Bauten aus den ersten 50 Jahren der Stadt aus den Akten zu datieren ist.

- 1721 werden die zwei Zirkelhäuser der »Oberländer« erwähnt.
 1723 bauen Widmer und noch drei Leute in der Langenstraße. Ferner finden sich die Kontrakte für zwei weitere Häuser in der Langenstraße und fünf in der Waldgasse.
 1726 wird das Niddaische Zirkelhaus gebaut. Außerdem baut ein Mann namens Meier.
 1750 sind 5 Bauplatzgesuche verzeichnet.
 1753 bebaut Oberschenk von Gemmingen 60' Front.
 1759 Böhm und Kämpf suchen um 74¹/₂' in der Waldhornstraße nach.
 1761 Hofrat Wieland baut 100' im großen Zirkel.
 1763 Der Durlacher Hof wird modellmäßig neu gebaut.
 1764 Einige Leute wollen auf dem Fasanengarten, nach dem Küchengarten zu, bauen.
 1765 Verlängerung der Kronengasse. Es soll hier nicht unter 30' gebaut werden. Kreuzbauer will zwei Häuser von 50' bauen.
 1766 Hirschel hat ein Haus am kleinen Zirkel gekauft und modellmäßig gebaut.
 1767 Preuschen baut zwischen Durlacher Hof und Hoflakai Faber ein freies Stück von 68¹/₂' dreistöckig modellmäßig.

Da seit Einführung der Baugnaden die Akten über das Privatbauwesen wohl ziemlich vollständig sind, so dürfte das Bauwesen von 1750—70 kaum stärker gewesen sein, als hier angegeben ist.

Auch in der folgenden Zeit herrschte die gleiche Bedürftigkeit bei den Einwohnern und es wurde ihr Rechnung getragen mit einer Verfügung von 1773, daß es erlaubt sein solle, Pfosten und Schwellen einzuziehen. Ganze Wände sollten von Stein sein, Sockel und Fensterbänke modellmäßig, die Fenster selbst erst bei Aufbau des zweiten Stockes. Auch wolle Serenissimus erlauben, mit den Mansarten in die Höhe, wie sie dermalen seien, heraufzurücken, aber von Stein oder doch von Eichenholz und sauber verblendet. In der Langestraße aber solle mit den schon stehenden modellmäßigen vis-à-vis die Symmetrie beobachtet und zwischen Brunnenturm und reformierter Kirche nur modellmäßig gebaut werden.

Diese Verfügung geht zurück auf einen Bericht des Bauamtes, daß die Einwohner so ohne Nahrung und entkräftet seien, daß

man ihnen einen Neubau nicht wohl zumuten könne; man solle ihnen gestatten, so zu bauen, daß die modellmäßige Einrichtung mit der Zeit möglich werde. Dann werde die Stadt auch bald in Stand kommen und der Mißstand der zurückstehenden oberen Stocke wegfallen.

1777 wird bestimmt, daß Lamm-, Bären- und Kreuzgasse in das Quartier einbegriffen sein, wo nur modellmäßig zu bauen sei. Im selben Jahr schlägt Berk Müller vor, er wolle jährlich ein Haus von 4 Fenster Front bauen und in einer Lotterie ausspielen, zur Überbauung der Plätze, die nicht leicht einen Liebhaber fänden. 1768 wird über den schlechten Abgang dieser Lose Vortrag erstattet.

Das Oberamt legt Zeichnungen der katholischen Kirche und des Pfarrhauses, des Darmstädter Hofes und noch eines vierten Hauses vor, um zu zeigen, daß hier verschiedene Modelle vorliegen und eine Einheit in Fensterhöhe usw. nicht mehr möglich ist.

1780 wird anlässlich der Versteigerung der bisher in Miete gehaltenen Landschreiberei bemerkt, daß die Forderungen der Hausbesitzer täglich größer würden und größtenteils schon eine landläufige Verzinsung ihrer angewandten Baukapitalien überstiegen. Es sei allgemein bekannt, wie sehr bei der anwachsenden Volksmenge dahier der Mangel an Wohnungen immer mehr zunehme.

1781 wird auf Vortrag des Bauamtes, daß in der Ruppurrerstraße modellmäßig zweistöckig gebaut werden müsse, was nicht alle könnten, daß aber viele gern in der Querallee, den unteren Stock von Stein, den oberen nach Belieben, bauen würden, dies genehmigt, ebenso 1784 für die Spitalstraße. 1783 wird der Prinz Eugensche Garten zwischen Adler-, Kreuz- und Spitalstraße und Querallee für 6000 fl. erkauft und zunächst für ein Gymnasium reserviert, 1788 aber seine Abgabe genehmigt.

1782 hatte der Fürst sich entschlossen, den Bauliebhabern 5000 fl. unverzinslich zur Verfügung zu stellen, so daß sie alle Jahr oder höchstens alle $1\frac{1}{2}$ Jahr wieder einkämen, um sie alsdann zweckmäßig weiter anweisen zu können.

1784 wird um eine Verordnung für die Querallee ersucht. Es wird das Bauen auf den drei Vierteln bis zur reformierten Kirche auf den Gartenplätzen der an der Langestraße stehenden

Häuser erlaubt, jedoch so, daß es den Eigentümern überlassen bleibe, ob sie die Plätze abgeben, selbst überbauen oder als Gärten behalten wollten. Da kein Preis festgesetzt wird, finden wir hier den ersten Fall, wo die Regierung eine selbständige Preisbildung zuläßt, die bisher nur in Ausnahmefällen vorgekommen war.

1784 werden die Besitzer von Bauplätzen im Stadtbezirk, außer am Zirkel und Querallee, angehalten, dieselben innerhalb zweier Jahre zu überbauen oder sich zu gewärtigen, daß sie solche an die Bauliebhaber abtreten müßten. 1787 ergeht ein Verbot, Wassersteine an alten und neuen Häusern auf die Straße gehend zu machen.

1791 wird für die Aufführung von Gebäuden auf Stellen, die vorher keine Bauplätze waren, bestimmt, daß vorherige Anzeige erfolgen muß und daraufhin Besichtigung und Anordnung durch einen Bauverständigen.

1792 sagt Reuter:

»Da ich vielleicht der einzige bin, der in diesem Jahre bauen wird, somit den hiesigen Handwerksleuten, die ohne das demnach wenig zu bauen haben, etwas zu verdienen gebe . . .«

1796 hat jemand den oberen Teil seines Hauses verkauft, was schließlich unter der Bedingung genehmigt wird, daß, wenn man sich nicht gütlich einigen könnte, das Haus versteigert werden solle.

1797 wird in einer Eingabe der Bauzünfte gesagt:

»Die neuen Anlagen über dem Landgraben (Schloßstraße usw.) haben durch den seitherigen Krieg einen Stoß bekommen und wurden bis zu ruhigeren Zeiten verschoben.«

Dies Nachlassen in der Bautätigkeit wird auch gekennzeichnet durch den Umstand, daß, während anfangs die 5000 fl. unverzinslichen Darlehens, bald auf 7500 fl. erhöht, immer wieder ausgegeben wurden und noch mehr gewünscht wurde, im März 1792 1800 fl. disponibel waren, im September 1792 2250 fl. 1797 sind überhaupt keine Gelder vergeben und stehen nur noch 500 fl. aus.

Wir haben nun noch die Bauten in den übrigen 30 Jahren nach den Akten anzufügen.

Fecht gibt an, daß 1773—1777 einige Häuser in der Erbprinzenstraße gebaut seien, doch habe ich nichts darüber gefunden.

1776 will Moses an der Kronenstraße bauen, unten von Stein.

1777 baut Hugenest an der Kronenstraße 40'.

1781 möchten zwei Bediente in der Querallee bauen.

Seubert baut in der Ritterstraße am Erbprinzentor 90', davon 50' in der Mitte zweistöckig.

1782 Reuter & Cie. suchen um den Steinmetzischen Garten am kleinen Zirkel zwischen ihrem Haus und dem Darmstädter Hof, zum Bau einer Tabackfabrik nach.

Johann Reuter, Messner Freudenreich und Bärenwirt Lorenz Reuter bitten, ihre Häuser in der Schloßstraße gerade aufbauen und verblenden zu dürfen.

Hauptmann v. Beck baut verlängerte Adlerstraße.

Es wird gesagt, daß Serenissimus durch Verwilligung eines unverzinslichen, nur in 5 Terminen rückzuzahlenden Vorschusses von 5000 fl. an Werkmeister Berk Müller die verlängerte Adlerstraße in 1 1/2 Jahren ganz zum Überbauen zu bringen beschlossen habe.

1783 beginnt v. Freystedt sein Haus am Mühlburger Tor.

Siebert zwischen v. Freystedt und dem weißen Hirsch.

Berk Müller hat zwei Häuser zwischen v. Beck und Wagner Pfetsch an der Adlerstraße im Bau, drei können dort noch gebaut werden.

Musikus Wöggele baut sein Haus neu modellmäßig.

1784 wird ein Stück von Moses Garten an Hofrat Posselt abgegeben.

1785 will der Dreikronenwirt Lustig modellmäßig bauen.

Meier, Eissen und Künzle bauen in der Querallee.

In der Schloßstraße erhalten: Schwind 60', Glashändler Schmid 50', Dr. Schrickel 42'.

1786 Laquai Pfann möchte 50' neben Künzle.

Dr. Maler baut in der Schloßstraße.

Um Bauplätze in der Schloßstraße und am Markt suchen nach: Witwe Mallebrein, Handelsmann Kölitz, Kammerdiener Kaiser, Ökonomierat Jakobi, v. Schillingscher Verwalter Dumbert, Hofschreiber Gräble, Kreuzwirt Fischer, Gerichtsassessor Wohnlich, Hofrat Griesbach.

1788 wird die Pudrefabrik in der verlängerten Adlerstraße gebaut.

Hofsattler Reiß baut auf dem Prinz Eugenschen Garten, Ecke verlängerte Adlerstraße und Querallee.

1789 Lammwirt Gsell neben Maler 55'.

1790 Bauwesen einer Reihe Personen auf dem von der Herrschaft erkauften Hofjäger Meierschen, vormalig Sattler Lorenzschens Garten. Auf der Klose und dem Militärlazarett gegenüberliegenden Seite: Georg Ränftlen, Maurer Peter, Bäcker Schmid, dieser zunächst dem Rondell. Holb verlangt zwei Plätze, »jedenfalls auf Spekulation«. Ferner von Hahn, Fuchs und Vierordt.

Vierordt baut dann in der Querallee neben dem reformierten Pfarrhaus.

Lübberg will das Eckhaus Wald- und Langestraße neu bauen.

Käsberg baut dreistöckig 62' und 42'.

Ehrenberg, Stadtbaugeschichte Karlsruhe.

Holb baut den »König von Preußen« und noch zwei Häuser in der verlängerten Adlerstraße.

1791 Bäcker Schmid, Ränfle und Fuchs bauen zweistöckig. Viehhändler Reuter, Bärengasse, nächst dem Wachthaus, 80'.

1792 Fuchs dreistöckig 42'.

Kammerdiener Kaiser, Erbprinzenstraße, sieben Fenster.

Holb zweistöckig neben Kaiser.

Reuter bekommt weitere 62'.

Maurer Peter in der Schloßstraße »am Beiertheimer Wäldchen«.

Peter sucht um 50' in der Erbprinzenstraße nach.

1797 Holb will einen Acker an der Erbprinzenstraße bebauen.

1799 Wohnlich baut am Rondell.

2. Das öffentliche Bauwesen in der Zeit von 1715—1800.

Der bedeutendste Bau des 18. Jahrhunderts war das Schloß*. Am 17. Juni 1715 legte man den Grundstein zum Turm, der von Stein erbaut wurde, das Schloß selbst hölzern, dreistöckig und, nach den im Landesarchiv befindlichen Zeichnungen, in ziemlich plumpem Barock; unter anderem enthielt es ein Ballhaus, ein Theater und eine Kapelle. Schon im Jahre 1718 konnte der Markgraf einziehen.

Beim Regierungsantritt Karl Friedrichs war der Bau zum großen Teil stark baufällig. Es erging deshalb eine Aufforderung an Retti, den Erbauer des Stuttgarter Schlosses, Pläne zu einem Neubau zu liefern. Diese reichte er 1749 ein und ließ ihnen bald andere, abgeänderte folgen mit einem Kostenanschlag, der ohne Möbel, Holz und Fuhren 278000 fl. erreichte. 1749 wurden Rettis Pläne an Balthasar Neumann geschickt, der dann selbst Entwürfe lieferte und 1751 zugleich mit Retti in Karlsruhe weilte. Bald darauf starb Retti und sein Vetter Pedetti, Baudirektor in Eichstädt, meldet, daß Retti einen Plan von ihm mit eingereicht habe, wofür er ein Douceur erhält. Inzwischen hatte auch v. Keßlau ein Projekt geliefert und es wird beschlossen, den Bau hiernach zu beginnen. Keßlaus Plan behielt, ebenso wie der von Retti, die alten Grundlinien bei, so daß er das Bewohnen während des allmählichen Umbaus ermöglichte. Indessen schränkte der Markgraf die Länge der Flügel und überhaupt das ganze Projekt

* Näheres bei Durm: Baugeschichte des Residenzschlosses zu Karlsruhe in der Festschrift zum 40jährigen Regierungsjubiläum Großherzogs Friedrich I.

derartig ein, daß die Schloßbaudeputation sich zu einem Bericht veranlaßt sah, wonach ein Neubau 242 000 fl. kosten würde. Nun seien ihnen schon 70 000 überwiesen. Wenn nun der Fürst, statt die angewiesenen Fonds — worunter ein an die Pfalz geliehenes und jetzt zurückgezahltes Kapital von 245 000 fl. — zu verbauen, nur 8 Jahre lang die Einkünfte aus verschiedenen Quellen in Gesamthöhe von 22 000 fl. anweisen würde, würden diese 176 000 fl. ausmachen, während nur 172 000 nötig seien. Zugleich liefern sie einen Plan der Reihenfolge des Bauwesens. Der Vorschlag wird vom Fürsten angenommen. Indessen wurden diese Anschläge sehr überschritten. 1768 wird verfügt, daß der Schloßbau von jetzt an nicht mehr als 12 000 fl. jährlich kosten solle. 1769 kostet er indessen gerade mehr, weil die Stukkateure darin arbeiten und weil deshalb auch gleich Türen und Fenster zum Schutze gemacht werden müssen. 1774 wird gemeldet, es seien in diesem Jahre 28 659 fl. erforderlich, dafür 1775 nur 4 000 und 1776 nur 3 341 fl. Nach späteren Landschreibereiberichten sind diese Summen aber auch überschritten. 1771 war das Schloß äußerlich fertiggestellt, die ganze innere Einrichtung war erst 1782 vollendet.

Fecht gibt an, daß 1750 12 000, 1751 39 584, 1752 39 750, 1753 42 636, 1754 74 174, während des siebenjährigen Krieges nur 10—17 000 fl. jährlich und 1771 noch 4 047 fl. gebraucht wurden. In Summa seien es über 600 000 fl. gewesen.

Ein interessantes Projekt über die Unterbringung einer Bibliothek und anderer Sammlungen ist vom Jahre 1759 erhalten und enthält etwa folgendes: Der Schreiber beginnt mit einem Artikel über andere Bibliotheken und ihren Nutzen, sowie über die im Hause des Markgrafen in Basel befindlichen Bücher. Er macht den Vorschlag, eine Bibliothek auf dem linken Schloßflügel, der Kapelle entsprechend, zu bauen.

»In solchem Bau könnte man auch eine Kammer anbringen und damit ein weiteres Stück zu der fürstlichen Ehre stiften. Dieselbe auszufüllen würde leicht sein.

1. Ist es ja tausendmal schicklicher, daß das schöne Münzkabinett allhier sei und vor das

2. te getraue ich mich, ein recht vollständiges Muschelkabinett vor 2—300 fl. anzuschaffen, wann Serenissimus die auf der Hauskammer in großer Unordnung befindliche Muscheln durch den Kandidaten medicinae Eichrodt in Ordnung bringen lassen und wann

3. Gott der Herr mir das Leben und die Gesundheit läßt, will ich die Mittel zeigen, wie fast ohne alle Last ein recht schönes Mineralien- und Naturalienkabinett in kurzer Zeit zusammenzubringen sei. Diese drei Stücken machen das Hauptwerk aus. (Bei einer »Kunstkammer«!) Nach und nach wird

4. man ohne alle Mühe von allerhand Kuriositäten soviel zusammenbringen, daß die Sammlung wert ist, das Werk unseres Fürsten zu sein.«

1762 wird über einen Modellsaal im Schlosse berichtet, im unteren Saal des Bibliothekflügels, »wo jetzt die Armatur ist«.

»Nun dürfte zwar eingewendet werden, man verlöre durch dieses den Platz zu der Armatur, allein 1. hat man hierbei mehr auf die zukünftigen als auf die gegenwärtigen Zeiten zu sehen, denn jetzo kann die wenige und schlechte Artillerie da, wo sie ist, nämlich im Feuerhaus (!), aufgehoben werden, und wenn man einmal ein ordentliches Zeughaus baut . . .«

Es findet sich dann auch eine Berechnung des Raumes der Bibliothek ohne die vier Kabinette, »welche zu den Münzen, Antiquitäten, Töpferstücken und dergleichen gewidmet sind«.

Wir wenden uns nun den übrigen öffentlichen Bauten zu.

Der ungenannte Erbauer der Stadtkirche soll zunächst einen Plan geliefert haben, der 40000 fl. erfordert hätte, dann einen zweiten zu 9000 fl. Dieser wurde dann 1719—1722 ausgeführt in Form eines vierblättrigen Kleeblattes mit Emporen. Der Altar stand nicht in einer der Absiden, sondern in der Mitte, hinter ihm erhöht, ebenfalls noch vor der Abside, befand sich die Kanzel. So zeigt es der anscheinend einzige erhaltene Grundriß, eine Zeichnung von 1741, welche die Ausstattung der Kirche zur Beisetzung Karl Wilhelms — 1738 — darstellt. Die Gruft befand sich unter dem Altar. Der ganze Bau, mit den mit Stukkaturen bedeckten Gewölben, war von Holz. 1730—31 wird das Pfarr- und Schulhaus zu beiden Seiten der Kirche für 1586 fl. gebaut.

Ebenfalls 1719—22 wurde eine reformierte Kirche gebaut, ein Langhaus mit Dachreiter, auch von Holz. Die Katholiken erhielten 1718 ein Bethaus Ecke Zirkel und Lammstraße, das später modellmäßig neugebaut wurde. Ursprünglich war in der Lammstraße, da wo später das Brunnenhaus hinkam, ein Platz für Kirche, Pfarr- und Schulhaus reserviert.

1718 wurde auch die alte Kanzlei erbaut, die 1736 verlassen wurde. 1721—24 wurde das Gymnasium, 180' lang,

zwischen reformiertem Schulhaus und Stadtkirche erbaut. Das Rathaus war der erste städtische Bau. Es wurde 1730—31 zwischen Stadtkirche und Lammstraße errichtet, zweistöckig, aus Holz, und kostete nach den Stadtrechnungen 2240 fl. Im Hof war das Feuerhaus, darunter Gefängnisse. Fecht gibt als Bauzeit 1728—29 an, was nicht mit den Rechnungen übereinstimmt. 1740—41 werden weitere 2047 fl. für das Rathaus gerechnet, 1742—43 1315 fl. Endlich 1743—44 1233 fl. für Türmlein, Judenschlachthaus und Gefängnisse. 1738 baut die Stadt ein Schießhaus für 308 fl.

1737 war das Brunnenhaus in der Lammstraße vollendet. 1742 wird das Prinzentor gebaut, 1752 die Stallmeisterei, jetzt Hofbauamt, in der Waldhornstraße, 1752 das Linkenheimer Tor neu von Stein. Ferner wurde ein langes Orangeriegebäude vorm Linkenheimer Tor als Komödienhaus hergerichtet, nachdem das alte Theater mit dem alten Schloß verschwunden war.

1750—51 baut die Stadt ein neues Feuerhaus für 1017 fl. 1768 wird die Kanzlei am Schloßplatz, in der Mitte zwischen Lamm- und Ritterstraße, gebaut, von 1772 ab das Durlacher Tor in Verbindung mit dem Zeughaus und den beiden Pavillons.

Aus dieser Zeit befinden sich einzelne Abrechnungen bei den Akten, die ungefähr die jährlichen Ausgaben für das Bauwesen erkennen lassen. So 1780: Der völlige Ausbau des Durlacher Tores und Jagdzeughauses, sowie der beiden Pavillons erfordert noch 14548 fl. Im ganzen sind für das Bauwesen des Jahres 18999 fl. nötig und stehen 18910 zur Verfügung. Außerdem wird ein ausführlicher Bericht über das öffentliche Bauwesen gegeben, dessen Plan zur Kostenaufbringung wir schon bei der Darstellung der Organisation des Bauwesens gebracht haben. Es sind darin als neubaubedürftig angegeben: Kanzlei, Gymnasium und Bauverwaltung. Dazu kommt die Veränderung der Orangerie, Erbauung einer Kaserne und Gleichmachung des Mühlburger mit dem Durlacher Tore.

Von 1781—88 wurde das Spital mit Hilfe von Stiftungen, Schenkungen, Zuschüssen aus der Staatskasse und von 5000 fl. aus Karl Friedrichs Privatkasse gebaut. Vorher hatte ein für 922 fl. erkaufte Haus am Mühlburger Tor als Spital für Bürger und Militär gedient. Das Militär richtete sich anfangs ein eigenes Spital ein, zog aber 1803 auch in das städtische.

1786 wurde am Linkenheimer Tor das zweistöckige Akademiegebäude begonnen, aber der großzügige Plan des Fürsten wegen der Kriegskosten nicht zur Ausführung gebracht. Es sollte eine Freischule für den Unterricht in der Baukunst, eine Modellkammer, eine Gemälde-, Antiken- und Kupferstichsammlung enthalten.

In den 80. Jahren finden sich folgende Angaben über den Status der Bauverwaltungskasse:

	Einnahmen	Ausgaben
	fl.	fl.
Februar 1788.		
Steinschiffkanalkasse	1 427.—	14 501.48
Baukasse	81 738 ¹ / ₂	68 856.55
Pflasterkasse	41 380 ¹ / ₂	43 385.57
Spitalbaukasse	30 214.—	28 896.16
Kanzleibaukasse	—	88.16
Dazu das Dachtlersche Bevor nach dem Pflaster- und Baukassenjournal	12 468.—	—
Vom Freystedtschen Haus restierend und neu aus- gegeben	—	1 886.—
Summa . .	<u>157 228.—</u>	<u>157 598.—</u>
	157 598.—	
Bleibt Bevor . .	370.—	
Dazu für Material an die Landschreiberei	3 639.—	
Oktober 1788	173 098.41	172 079.18
Januar 1790	193 857.25	195 319.50
Oktober 1790.		
Steinkanalkasse	529.54	20 303.58
Hauptbaukasse	137 909.10	85 207.13
Pflasterkasse	42 114.18	45 480.46
Spitalbaukasse	30 671.30	42 195.50
Kanzleibaukasse	37.50	20 252.27
Summa . .	<u>211 262.16</u>	<u>213 440.16</u>
nach Abzug des Vorschusses zum Freystedtschen Hause.		
August 1791	233 938.—	235 489.—
Der neue Archivbau habe bisher 35 875 fl. gekostet, das neue Militärlazarett 9941 fl.		
Juni 1799.	Einnahmen	Ausgaben
Hauptbaukasse	181 828	105 549
Spitalbaukasse Einn. und Ausg. gleich		Recess 76 278
Pflasterkasse	2 180	6 980
Kanzleibaukasse	477	54 235
Steinkanalkasse	11 485	19 768
		Bevor 4 799
		» 53 759
		» 19 768
		<u>Summa Bevor 78 429</u>

Vom Jahre 1787 an wird die Kanzlei bis an die Seitenstraßen verlängert und am inneren Zirkel das Archiv darangebaut, das indessen erst gegen 1802 bezogen werden konnte.

Wir finden also im Jahre 1802 an bedeutenderen öffentlichen Bauten folgende vor:

Residenzschloß.

Theater.

Orangerie am Zirkel.

Kanzlei und Archivgebäude.

Akademie.

4 Kirchen inkl. Hofkapelle und katholisches Bethaus.

Rathaus.

Schlachthaus.

Gymnasium.

Spital.

Zeughaus.

5 Tore, das Durlacher, Linkenheimer, Mühlburger, Ruppurrer und das Prinzentor.

Die Mehrzahl dieser Gebäude mußte neugebaut oder vergrößert werden, andere Bauwerke fehlten noch ganz, so daß das 19. Jahrhundert dem Architekten, der an der Spitze des Bauwesens stand, eine Fülle von Aufgaben brachte, wie sie selten in einer größeren Stadt und wohl nie in einem Ort von 15000 Einwohnern anzutreffen gewesen sind. Bei beschränkten Mitteln sollte doch würdig und zur Verschönerung der Stadt gebaut werden. Wir werden sehen, daß Karl Friedrich, wie einst in Keßlau, den er selbst zur Ausbildung auf Reisen schickte, auch hier den rechten Mann fand und ihm alle Freiheit ließ, die sein Charakter und seine Begabung forderten.

3. Stadterweiterungsprojekte und Ausführungen des 18. Jahrhunderts.

Eigenartiger vielleicht als bei der Gründung und Anlage von Karlsruhe sind die Eindrücke, die wir vom Städtebau des 18. Jahrhunderts nach den späteren Erweiterungsprojekten bekommen. Unsere Vorfahren waren in der glücklichen Lage, nicht auf Großstadtverkehr, Straßenbahnen und Automobile Rücksicht nehmen zu müssen, und vor allem auf keinen Bahnhof, der

das Verkehrsleben einer Stadt plötzlich umgestaltet, wie ein Magnet einen wirren Haufen Eisenspäne in ein geordnetes Liniensystem verwandelt. Was man erreichen wollte, war: Befriedigung des Wohnungsbedürfnisses und günstige ästhetische Wirkung. Letztere suchte man in der Anlage von öffentlichen Gebäuden und besseren Privathäusern sowie in Platzgestaltung. Eine Ästhetik der Straßenform kannte man nicht, doch galten breite Straßen für schöner als schmale, und Alleen wurden zu ihrer Ausschmückung angewandt.

Mit den Projekten, die uns erhalten sind, kann die Ausführung, wie sie das 18. Jahrhundert brachte, nicht wetteifern. Einige Straßen, nicht planlos, aber doch nach keinem großartigen System, nur nach und nach bebaut; dazwischen ein Platz, von den Bauenden zerfahren, holperig, bei Nacht lebensgefährlich, nur zum Teil umbaut, der einmal zum Marktplatz werden sollte. Kein besseres Bild der Entwicklung der Baukunst und der Anschauungen über den Städtebau kann man aus dieser Zeit finden, als die Entwürfe für den Karlsruher Marktplatz. Wir werden sie in einem besonderen Abschnitt anfügen, zugleich mit seiner entgültigen Gestalt, wie sie ihm erst das 19. Jahrhundert gab.

Alle diese Projekte erscheinen um so erstaunlicher, wenn man die Mittel bedenkt, mit denen sie ausgeführt werden sollten und teilweise auch ausgeführt wurden, sowie die Zeitdauer, mit der man rechnen mußte.

Wir haben bereits das Projekt »Zur Besserung der Stadt Karlsruhe« erwähnt und mitgeteilt, was es über Förderung des Privatbauwesens und über leere Plätze in der Stadt enthält. Wir wollen nun noch kurz angeben, was es in den beiden anderen Hauptabschnitten brachte.

Der Punkt II handelt vom Aussehen der Stadt, das indessen durch gute und regelmäßige Häuser schon größtenteils erledigt werde; ferner durch

- a. Erbauung der Haupttore,
- b. der reformierten Kirche; diese möge nicht mit der schmalen, sondern mit der langen Seite gegen die Langestraße gestellt werden (eine recht ungeschickte Idee),
- c. das Gymnasium sei mit Corps de Logis und zwei Flügeln zu bauen und später vielleicht einmal ein Rathaus symmetrisch

in derselben Art, letzteres mit lauter Krambuden inwendig oder auswendig nach dem Markt zu,

- d. wegen der Stadtkirche könne man dermalen nur sagen, daß sie in die Flucht der Pfarr- und Schulhäuser zurückgesetzt werden müsse; auch diese Kirche müßte mit der langen Seite nach dem Markt zu stehen, d. h. nach der Langestraße, die, etwas verbreitert, den Markt darstellte,
- g. die neue Bauverwaltung vor das Linkenheimer Tor und den Platz davor als Kübler- und Hafnermarkt,
- h. die Kaserne auf die linke Seite des Pfannenstieles, »da wo die wilden Kastanien stehen«; auch könnte dort eine Garnisonkirche hinkommen; also auf den Platz, wo tatsächlich 39 Jahre später die Kavalleriekaserne gebaut wurde.

Schließlich werden noch einige weniger wichtige Bauten genannt.

Der Punkt III betrifft Reinlichkeit, Bequemlichkeit und Sicherheit.

1. Das Pflaster. Die Häuser stäken teilweise zu tief im Boden. Die Langestraße solle man nicht chaussieren, sonst müsse man auch die Reparaturmaterialien zu beiden Seiten liegen haben, sondern pflastern. — »Schöner Gedanke Serenissimi« einer Allee inmitten der Langestraße.

2. Beleuchtung. Man solle ein Laternengeld auf die Häuser legen, und vier Laternen auf den Markt, dann auf jedes Eck der mit Bäumen bepflanzten sieben Alleen eine, macht 28, eine an jede Ecke im kleinen und großen Zirkel macht je 18, bei den drei Toren drei und beim Linkenheimer Tor zwei, in Summa 73; man könne aber mit 51 auskommen, wenn man zwei an den Markt und an jede Ecke eine setzte. Über den Schloßplatz wird gesagt: Durch die Anlage des mittleren Weges sei er derart verdorben worden, daß er zu nichts mehr tauge, als die Ehre der hiesigen Gärten zu verdunkeln. Man solle ihn so vertiefen, daß man Wasserkünste, Kaskaden und Springbrunnen anbringen könne, die man vom Zirkel aus übersehe, und das Ganze mit einer Ballustrade umgeben, dazu Statuen etc. Ferner vier Springbrunnen außen gegen den Zirkel, in Linie der Herren-, Lamm-, Kreuz- und Kronenstraße.

Alles sei ohne große Kosten in einiger Zeit zu machen.

»Ordnung in dem, was man unternimmt, treue Leute zur Aus-

führung, können einen guten Rat bei der Ausführung erst recht gut machen«.

Dies Projekt, wie auch andere der damaligen Zeit, zeigt eine merkwürdige Vorliebe für Bauten mit Corps de Logis und zwei Flügeln, wie ja ähnlich auch das Zeughaus ausgeführt ist. Es läßt sich eine derartige Anlage, wie sie hier für Gymnasium und Rathaus ausgesprochen ist, sehr wirkungsvoll denken.

Auf dies Projekt folgt nun vier Jahre später ein anderes, das — in mancherlei Konzepten und Korrekturen in den Akten auftretend — zeigt, welche Bedeutung man ihm beilegte. Es ist betitelt: »Projekt, die Erbauung und Erweiterung der Stadt Karlsruhe betreffend«. Zunächst wird auf die Wohnungsnot und die notwendigen öffentlichen Bauten hingewiesen und daran der vernünftige Satz geschlossen:

»Folglich sieht man sich genötigt, allerhand Bauwesen anzuordnen und will man nicht allenthalben etwas machen, so größere Ideen mit der Zeit hindert, alsdann kann man nicht erübrigt sein, ein ganzes System des gegenwärtigen und zukünftigen Bauwesens festzusetzen und solchem hiernächst bei allen Gelegenheiten nachzugehen.«

Der Zweck der Schrift sei, darauf zu sehen, daß man

1. das Bauen so leicht mache, als es möglich sei,
2. ein jeder Bau an den Ort komme, wo er sich am besten befinde,
3. der Wohlstand in Ansehung der ganzen Stadt befördert werde und die daran bemerkten Fehler abgetan würden.

Dies wird nun in 47 Paragraphen versucht.

Man habe mit dem württembergischen Baudirektor de la Guepière überlegt und sein Entwurf, wie der Markt, und auf demselben Kirche und Rathaus zu erbauen seien, liege an. (War leider nicht aufzufinden.)

»Man findet dessen Idee sehr gut und ist des Dafürhaltens, daß von dem Markt an in der Linie der Bärengasse eine Straße, die aber 80' breit sein müßte, zu erbauen und über den Landgraben bis an die Allee, so hinter dem Erbprinzengarten hergeht, fortzusetzen, allda aber ein Haupttor anzubringen und durch dasselbe die Landstraße in gerader Linie auf Ettlingen anzulegen sei.«

Eine Verlängerung der Bärengasse würde ziemlich genau auf »den Turm zu Ettlingen, so zunächst bei dem dasigen Schlosse ist, treffen und also dorthin zu ziehen sein.

»Zu beachten ist, daß solche Linie zwischen dem Schloß Rüppurr und dasiger Mühle, hart an dem Dorfe Rüppurr hinziehen würde. Etwas ungemein Schönes ist es, daß solche Straße nicht nur auf das Dorf Rüppurr zutrifft, sondern man in der Linie, welche die Stadt in zwei gleiche Teile scheidet, eine Stadt vor sich hat, wie in der Kreuzlinie sich Durlach auf der linken, Mühlburg aber auf der rechten Seite befindet. Man wird weit gehen müssen, um eine Stadt zu sehen, die in so regelmäßiger Lage drei Städte um sich herum hat.«

Also nach solchen Gesichtspunkten legte man im 18. Jahrhundert neue Straßen an! Es braucht kaum erwähnt zu werden, daß man vom Marktplatz aus von allen drei genannten Städten nichts sehen konnte; der Vorzug der Anlage bestand nur auf der Landkarte.

Das Rüppurrer Tor müsse man von seinem jetzigen ganz unpassenden Platze in die Linie der Rüppurrer- und Kronenstraße bringen, die Rüppurrergasse bis an das Tor pflastern.

»Wollten Eure Durchlaucht dermalen eine Wohnung vor ihre vornehmste Bediente erbauen, alsdann würde sich solche in gedachte Gasse am allerbesten schicken.

Nun hat sich aber weiter geoffenbart, daß die Linie der Ritterstraße hart an den Ringmauern des Hofes, in welchem Schloß Scheibhardt steht, vorbeischnidet. Solchem nach kann auch hier etwas sehr Schönes angelegt werden, und dürfte man nur das Prinzentor über den Landgraben an die Allee, so an dem Erbprinzensgarten hinzieht, auf die diesem Garten gegenüberliegende Seite des Kreglingerschen Gartens aber 5—6 Häuser setzen, um auch allda der Stadt mehr Breite zu geben.«

Dies sei auch der bequemste und schönste Platz, wenn dermalen ein Prinzen des fürstlichen Hauses ein Palast erbaut werden sollte. Derselbe könnte mit einem Corps de Logis und zwei Flügeln erbaut werden. (Also an der Ritterstraße, da wo sich jetzt Ständehaus und katholische Kirche befinden.)

Man möge in der Erbprinzenstraße nicht eher bauen lassen, als der Markt und die aus demselben nach Ettlingen führende Straße völlig überbaut seien. Den Weg auf Beiertheim aber und Scheibhardt durch das weiter hinauszurückende Prinzentor könne man machen, wann man wolle. »Von dem Mühlburger Tor in gerader Linie über die Brücke eine Straße mitten in dieses Dorf zu machen, wird gar nicht schwer sein, allein da der Weg durch das Prinzentor das nämliche direkt läßt, so läßt man es genug sein, nur die Möglichkeit angezeigt zu haben.

Auch die Allee, welche sich durch den Kreglinger-Garten zieht, steht dermalen noch ganz bloß; weil man durch dieselbe keinen Ausgang finden kann, der von einigem Nutzen ist, folglich dadurch keine Gasse von einiger Beträchtlichkeit angelegt werden kann, so wird dieselbe sich zu einer Kaserne am besten schicken.« Diese müßte drei

Stockwerke haben und könnte mit der Fassade gegen das Schloß kommen. Wollte aber Serenissimus freie Aussicht haben, dann könnte der Bau auf die nämliche Art gesetzt werden, wie weiter beim Spital gemeldet werden würde. (Dies war also die Allee der Herrengasse.) Falls aber der obenerwähnte Palast in die Allee der Ritterstraße kommen sollte, so würde man die Kaserne wohl an einen anderen Ort setzen müssen und könnte mit ihr bis an die Waldstraße rücken. »Käme aber dieselbe in die Allee der Herrengasse, als dann würde dermalen schwerlich etwas anzugeben sein, so in die Waldgasse allein gebracht werden könnte. Folglich müßte man deren Schicksal der Zukunft überlassen.«

Vor dem Mühlburger Tor solle man auf der Seite des Waldes ebensogut Gärten anlegen, wie sie auf der Seite des Landgrabens seien. »Es ist gut, der Stadt noch einige Gärten zu verschaffen, denn sie hat Mangel daran und die in Vorschlag gebrachten neuen Anlagen nehmen der vorhandenen hinweg, so daß an anderen Orten eine Vermehrung höchst nötig ist.«

Es bliebe noch die Adlergassenallee. Sie mache die Symmetrie mit der Allee der Rittergasse. »Sie ist diejenige, welche in den vornehmsten Betracht kommt, um ein Spital dahin zu bauen. Dies muß nahe bei der Stadt und doch in gewissem Maße davon abgesondert sein; nahe, weil die Beziehungen des Arztes, der Geistlichen, des Chirurgen, der Hebammen, wie der Apotheke und des Marktes mit der Entfernung große Schwierigkeiten verknüpfen würden, abgesondert aber, damit die Kranken nicht allein eine ruhige Stille genießen mögen, sondern auch das Haus von allen Seiten freien Zugang der Luft habe und alles zu jeder Zeit ausgereinigt werden könne.«

Man solle auf die linke Seite einen Corps de Logis mit zwei Pavillons stellen (natürlich!) und wenn es mit der Zeit zu klein sein solle, könne man auf die andere Seite einen eben solchen Bau setzen. An den hinteren Pavillons gegen den Landgraben würde die Allee mit einer Mauer in Form eines Tores, wie das neue Prinzentor, geschlossen, um mit demselben vollständige Symmetrie zu machen. In dieser Straße könne man auch einstöckige Häuser anlegen, doch mit Mauerstärke für ein zweistöckiges und die Eckhäuser überhaupt zweistöckig, um vom Schloß her einen guten Prospekt zu machen.

»Wollte man den Weg, welcher zwischen den Gärten hinter der Langenstraße hergeht (Querallee) über den reformierten Gottesacker und Pfarrgarten, auch über die Gärten des Gymnasiums führen, als dann könnte derselbe auf den neuen Marktplatz seinen Ausgang haben und allda in dem Gebäude nur ein offenes Tor zur Kommunikation gelassen werden, weilen die Symmetrie des Marktes keinen Einschnitt der Gebäude erlaubt.«

Über die Ausführung alles hier vorgeschlagenen wird gesagt: Zunächst müsse man einen neuen Gottesacker aussuchen und sofort in Gebrauch nehmen. Hierzu sei der beste Platz der

Garten der Kauffmannschen Erben, von dem nur vorne so viel genommen werden müßte, als die in die neue Straße (Spitalstraße) zu stellenden Häuser an Platz brauchten. Man müsse noch zwei Gärten hinzunehmen. Die Plätze würden von den Bauenden bezahlt und könnten auf 600 fl. pro Morgen angeschlagen werden, wo sich dann die jetzigen Besitzer nicht beschweren könnten, wenn der höchste Preis eines Morgens in 500 fl. bestehe.

Nach dem Gottesacker das Spital. Es sei versichert, daß ein hinlänglicher Fond würde ausfindig gemacht werden. Dann das Gymnasium. Der Bau würde 270' lang, dreistöckig und auf 25000 fl. kommen. Das Gymnasium habe aber etwa 3000 fl. jährlicher Renten, welche jedes Jahr um 100—150 fl. wüchsen; ferner könne Serenissimus einige andere Beiträge zu Pensionskassen, die in diesem Jahre aufhörten, zugunsten des Gymnasiums fünf Jahre laufen lassen, dann stände der Bau fertig da. Nur das große Auditorium fehle noch, das könne aber ins Rathaus, wie es auch in Halle in Sachsen sei. Auch würde das Rathaus viel zu groß, wenn man nicht anderweitigen Gebrauch damit verbinden wollte. Da es nämlich mit der Kirche Symmetrie mache, müsse es 45' hoch sein. Unten könne es als Leihhaus dienen, darüber das große Auditorium und oben die Rathauszimmer, wozu überflüssiger Platz vorhanden wäre.

»Vor diesen Bau wird man 20000 fl. haben müssen. Die Stadt kann solche nicht herbeischaffen, sondern wird sich wegen ihres Unvermögens allenthalben leidend verhalten.«

Hierfür rechnet man:

1. den Platz des Gymnasiums, der etwa 10000 fl. bringe,
2. das alte Rathaus 4000 fl. und noch mehr, wenn eine Schuldgerechtigkeit darauf käme,
3. aus 15 Morgen, so vor dem Mühlburger Tor zu Gärten gegeben würden, mindestens 5000 fl. So sind die 20000 fl. zusammen. Das Feuerhaus könne in den Rathaushof kommen oder in den untersten Stock; dahin wohl auch die Gefängnisse. Dieses könne die Stadt selbst bezahlen. Die Metzigen könnten bleiben, wie sie sein. (Am Landgraben, etwa in der Gegend der jetzigen Kirchstraße.)

Endlich Kirche, Pfarr- und Schulhäuser. Für erstere rechnen sie 30—40000 fl.

»Und dann ist nichts aufzufinden, als daß Serenissimus in den zu verhoffenden guten Zeiten, wo zunächst die Schloßbaukosten gänzlich aufhören, auf fünf Jahre lang 7—8000 fl. zu dem Bau aussetze.

Wegen der zunehmenden Menge des Volkes rechne ich vor die Schule vier räumliche Stuben, als zwei vor die Knaben und zwei vor die Mädchen. Diese aber werden in den untersten Stock des Gymnasiums gar wohl eingeteilt werden können, wann man auswendig in diesem Bau keine Haustüre, sondern nur ein Fahrtor machte, die Türen aber in den Hof, in die vier zu erbauenden Stiegenhäuser anlegt. Auf solche Weise wäre auch dem nächtlichen Auslaufen gewehrt, und an dem Tor müßte der Torwart wohnen, welcher zugleich die Stelle eines Kallefaktors versete. Die sämtlichen Schulstuben und Auditorien aber müßten in dem untersten Stock sein. Die Schulmeister mögen dann so lange in anderen Häusern wohnen, bis man einen Bau hat. Um ihnen Häuser zu geben, ist es leichter, einem jeden 40 fl. Hauszins zu geben, als ein Haus von 3—4000 fl. zu bauen. Solcher Hauszins könnte aus dem Gymnasiums-fond gar füglich genommen werden, sobald dessen Gebäude stehen.«

Schließlich könne man aus dem Verkauf der alten Stadtkirche, Pfarrhaus und Schule genug lösen, um 3 Häuser für die Pfarrer zu bauen.

Serenissimus bemerkt zu diesem Projekt: Das Mühlburger Tor solle hinausgerückt werden. Ferner sei er anfangs dafür gewesen, eine eben solche Linie auf der anderen Seite zu ziehen, die in den Pfannenstiel geendigt haben würde. Doch ließe er sich gefallen, daß die Linie auf den Platz geführt werde, welchen der Bauinspektor innerhalb des Durlacher Tores gezeichnet habe.

Geheimrat Reinhard bemerkt seinerseits unter anderem:

b. Es würde nicht schwer sein, die Linien der neuen Straßen nach dem Durlacher und Mühlburger Tor zu ziehen.

c. Es sei die Frage, ob man da, wo die neue Gasse mit der vom Markt zusammentreffe, einen Achteckplatz oder nur einen Einschnitt lassen und mit den dreistöckigen Häusern bis an das Tor fortfahren sollte. Die dritte Frage wäre auch, ob nicht bei solchem Tor ein großer Platz anzulegen sei. Er fürchte aber, es werde nicht leicht jemand dahin bauen. Daß aber

d. innerhalb des Mühlburger Tores, welches um ein ziemliches über den weißen Hirsch hinauskomme, ein solcher Platz angelegt werde, dürfte wohl ratsam sein, weil allda zwei Straßen zusammenkämen.

»Sehr gut wäre es, wenn man solche Fabriken anhero bringen könnte, welche viele Leute ernähren, denn das würde viele Häuser bauen machen. Ich bin zwar sonst nicht geneigt gewesen, dergleichen Nahrungssachen solange anhero zu pflanzen, bis die anderen Städte insgesamt damit angefüllt sind, allein da das Volk hier immer zunimmt, so ist es nötig, geringe Leute mit etwas zu beschäftigen, denn tut man solches nicht, so werden viele genötigt, in lüderlichen Sachen und bösen Wegen ihr Brot zu suchen. Wolle, Seide, Baumwolle, Hanf und Leinen ernähren die meisten Menschen.«

Damit haben wir alle Erweiterungsprojekte des 18. Jahrhunderts kennen gelernt. Wir werden später sehen, wie weit sie in der folgenden Periode tatsächlich verwirklicht sind. Hier haben wir jetzt noch die Straßenanlagen, wie sie das 18. Jahrhundert ausführte, anzugeben. Sie beginnen mit der Bebauung der neuen Rüppurrer- oder verlängerten Kronenstraße. Diese wurde teils erst bebaut, teils — innerhalb Klein-Karlsruhe — durch Vorschriften und Bagnaden nur in modellmäßigen Stand gebracht. Hiermit wurde im Jahre 1765 begonnen. 1781 folgte die Spitalstraße, die einstweilen von der Rüppurrerstraße bis an den Garten des Prinzen Eugen eröffnet wird. 1790 darf auch alles Übrige, bis auf den Platz gegenüber dem erbprinziplichen Garten zu Bauplätzen abgegeben werden. Ebenfalls 1781 wird die Erlaubnis zur Bebauung der Querallee gegeben und 1784 die schon früher mitgeteilte genauere Vorschrift erlassen. 1782 wird die neue Adlerstraße eröffnet. An der neuen Schloßstraße wird 1785 mit Vergeben der Plätze begonnen, nachdem ihre Eröffnung schon 1783 bekannt gegeben war. Die Erbprinzenstraße, vom Rondell ab, wird etwa 1790 bebaut.

Eine Reihe Pläne im städtischen und Generallandesarchiv sind entschieden zu früh datiert.

Wir haben schließlich noch zwei merkwürdige Projekte zu erwähnen, die sich in der Hof- und Landesbibliothek befinden und als »erstes«, resp. »zweites unterthäniges Projekt einer regelmäßigen Erweiterung der Stadt Karlsruhe« bezeichnet sind. Sie sind dort mit 1750—60 datiert, jedenfalls wohl auch zu früh. Mit den hier im Auszug gegebenen Erweiterungsprojekten haben sie keinen Zusammenhang, sondern stellen eine schematische Fortsetzung des Karlsruher Stadtplanes dar. Im einen Fall sind die Fortsetzungen der Radialstraßen nur durch eine zweite Langestraße geschnitten und in der Mitte ist ein Markt angebracht,

außerdem einige Plätze durch Straßenausschnitte an den Ecken, etwa wie der Platz, den die reformierte Kirche einnimmt. Jeder dieser Plätze ist mit einem Kreis oder Viereck — wohl einen Brunnen oder ein Denkmal darstellend — versehen. Etwas interessanter ist der zweite Plan. Hier wird statt der Querstraße ein Straßenzug gelegt, etwa aus Spitalstraße, Erbprinzenstraße und einem mittleren Stück parallel der Langestraße gebildet. Über diesen setzen sich die Radialstraßen fort und werden durch einen zweiten Straßenzug begrenzt, der ähnlich läuft, nur, daß er an jeder Radialstraße geknickt ist. Auch hier die erwähnten Plätze und außerdem noch andere, die an den Mitten der Radialstraßen durch beiderseitige Einbuchtungen in den Wandungen gebildet sind. Öffentliche Gebäude sind nicht angedeutet. Es handelt sich hierbei anscheinend um müßige Versuche, die allerdings geeignet sind, den ursprünglichen Baugedanken von Karlsruhe zu diskreditieren. Es ist klar, daß eine Weiterführung der Radialstraßen zu immer größeren und weniger brauchbaren Baublocks führen mußte.

In allen, selbst in mißlungenen und im Detail fehlgehenden, Projekten dieser Zeit lebt der Gedanke, die Stadt vor allem immer als Ganzes, als einheitliches Kunstwerk fortzubilden, wobei der Blick vom Schloss, dem Zentrum, und die Symmetrie, deren Achse die Schloßstraße war, maßgebend waren. Was uns in den mittelalterlichen Städten durch Zufall oder künstlerischen Instinkt entstanden scheint, wurde hier bewußt angestrebt und damit blieb, so langsam man vorwärts kam, doch eine Großzügigkeit gewahrt, die erst verloren ging zu einer Zeit, wo die schnelle Entwicklung der Stadt gerade die Möglichkeit geboten hätte, etwas Einheitliches zu schaffen.

4. Die Geschichte des Marktplatzes.

Wie der Karlsruher Markt neben dem Schloßplatz der Glanzpunkt der Stadt wurde und wohl noch ist, so bilden auch die Entwürfe zu seiner Ausgestaltung das Beste, was Städtebau und Architektur in jener Epoche der Stadt an Projekten bieten, erstaunlich durch die mannigfaltigen und meist glücklichen Lösungen, wie interessant durch die Stilentwicklung, die sich in ihnen aus-

spricht. Nur teilweise sind die Verfertiger der Projekte, deren Namen und Honorare wir aus den Akten ersehen können, auf den Plänen angegeben und wir müssen deshalb versuchen, ihnen die Arbeiten richtig zuzuweisen. Wir wollen zunächst die Namen der Architekten nennen und dann die einzelnen Daten nach den Akten angeben.

Pedetti von Eichstädt.

d'Yxnard in Straßburg (von Fecht nicht genannt).

Salins de Monfort zu Straßburg.

Antoine in Paris (nach Fecht in Bern).

Burdet, ein Engländer.

Le Moine in Paris.

(La Hogue bei Fecht genannt.)

Meerwein.

Weinbrenner.

Auch Freiherr von Erdmannsdorf in Dessau soll Pläne gemacht haben, jedenfalls sind ihm Pläne der Anderen zur Begutachtung mitgegeben, die er 1795, nach 3 $\frac{1}{2}$ Jahren, zurücksendet.

Die in den Akten enthaltenen Daten besagen in chronologischer Reihenfolge nachstehendes:

1787. Das vor Serenissimus produzierte Schreiben des Hofkammerrates und Baudirektors Pedetti zu Eichstädt, womit derselbe 10 Pläne über die hiesige Marktplatzanlage einsendet; sollen dem Bauinspektor Müller zum gutachtlichen Bericht zugestellt werden.

1788. Dem hier anwesenden Baumeister von Eichstädt, der einen Plan für den neuen Marktplatz gemacht hat, 20 neue Louisdors.

1789. Architekt d'Yxnard in Straßburg macht eine Nachforderung für Pläne zum Markt und bekommt zur gänzlichen Abfertigung 10 Louisdors.

1790. Brief von Pedetti: Er habe nochmals fünf Risse gemacht, für den Fall, daß die anderen zu kostspielig seien, aber »die höchste Intention, daß nämlich erörterte Gebäude auf zwei Rotonda zu stehen kommen«, beibehalten. Die Risse werden zurückgeschickt mit der Bemerkung, daß man davon keinen Gebrauch zu machen wisse.

1790. Ein englischer Brief von Burdet: Gutachten über die Größe des Marktes. Von diesem Jahr ist auch ein Brief datiert, den Antoine anscheinend an Edelsheim wegen seiner Pläne gerichtet hat. Dabei befindet sich ein in anderer Schrift geschriebenes

Blatt, das die »Explication nécessaire à l'intelligence du plan projeté pour la ville de Carlsruhe« enthält. Wir werden einzelnes daraus bei der Besprechung des Planes, der einer der interessantesten ist, wiedergeben.

Ebenfalls 1790 hat Serenissimus den Platz für Rathaus und Kirche nach dem Salinschen Riß genehmigt, sich aber die Entschliebung zu dem Plan zu beiden Gebäuden noch vorbehalten.

Der Pariser Architekt Le Moine erhält 1000 französische Livres wegen gefertigter Risse für das hiesige Marktbaugeschäft, Salins zu Straßburg 2036 Livres. 1791 eine Tabatiere an Antoine zu Paris.

1795. Erdmannsdorf sendet Pläne zurück. Die Kammer wird ersucht, zu berichten, wo die übrigen, soviel man sich erinnere, von einem gewissen Salins und d'Yxnard und noch anderen entworfenen Risse über die neue Marktanlage sich befinden, ob sie vielleicht bei dem Bauamt aufbewahrt würden?

Nun wurde das Baugeschäft durch die Kriegszeit unterbrochen und erst 1801 finden wir, daß Serenissimus den vom Baudirektor Weinbrenner angefertigten Plan für den Markt einstweilen soweit genehmigt, daß erstens die Plätze für Kirche und Gymnasium, sowie Rathaus und Zubehör, wie drinnen bezeichnet reserviert werden, zweitens, daß der Teil gegen die Langstraße hin »mit dem Vorbehalt, dessen Mitte mit den projektierten einstöckigen Butiken einzufassen, zu Privatgebäuden dienen soll«.

Die übrigen in den Akten enthaltenen Notizen und Berichte beziehen sich dann auf die Ausführung.

Was nun die vorhandenen Pläne betrifft, so sind es folgende, teils dem Generallandesarchiv, teils dem Hoffideikommiß gehörige. Zunächst die sicher bezeichneten:

Ein Plan Pedettis mit Aufrissen, Perspektiven und Sondergrundrissen von Kirche und Rathaus.

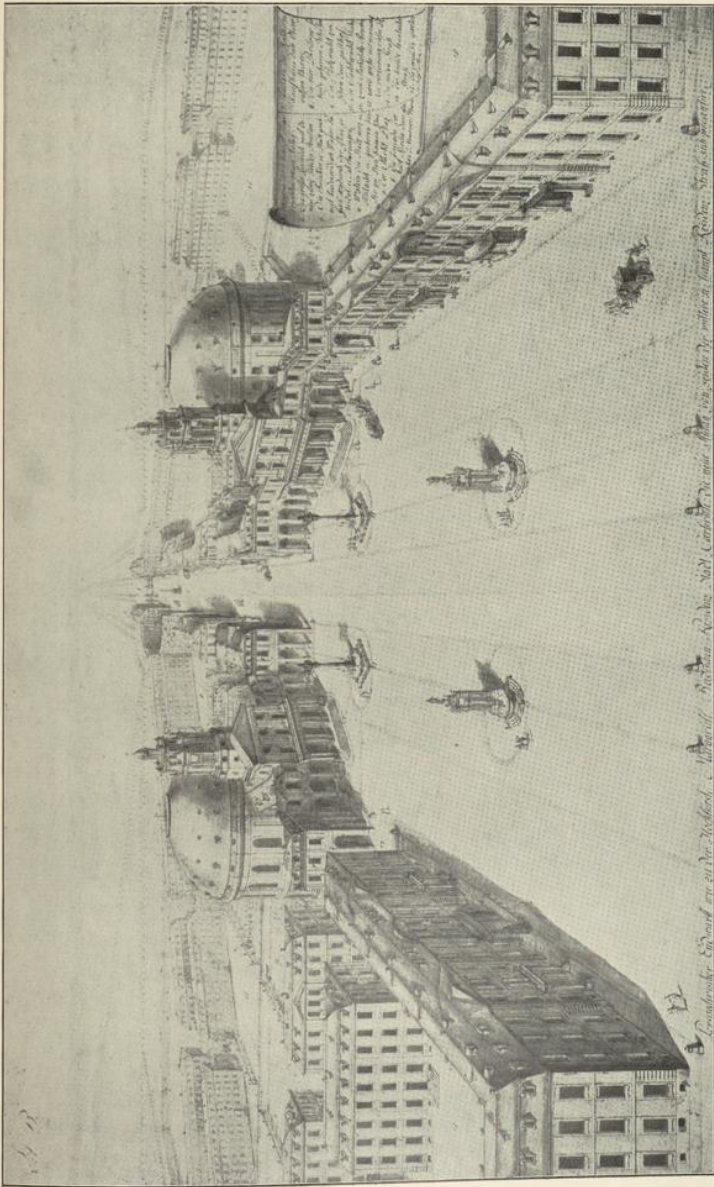
Der nicht bezeichnete aber doch durch den Brief kenntliche Plan Antoines.

Zwei Pläne Burdets, als älterer und neuer bezeichnet.

Ein Plan Meerweins von 1799.

Weinbrenners Plan, in zwei Varianten, die sich nur in Bezug auf die Form der Bauten unterscheiden, vorkommend.

Eine zweite Gruppe von fünf Plänen variiert zwar in Gebäudeform und Aufstellung, doch sind deutlich Zusammenhänge wahr-



Marktplatzentwurf von Pedetti

nehmbar, so daß sie wohl auf einen Verfasser zurückgehen. Nun ist auf einem von ihnen der Name »Salins de Monfort« gestrichen und dafür »Marktplatz« geschrieben, also wohl anzunehmen, daß Salins der Verfertiger aller fünf Pläne ist.

Es bleiben noch zwei Pläne. Der eine entspricht in der Form der Kirche einigen von Salins Plänen, steht aber in der unglücklichen Form des Rathauses und der ungeschickten Stellung der beiden Bauten soweit unter seinen übrigen Plänen, daß ich ihn nur mit Vorbehalt hinzuzähle.

Schließlich ein Plan, der nicht von bedeutendem künstlerischen Wert und etwa im Stil der Burdetschen Entwürfe gehalten ist, sich von diesen aber dadurch unterscheidet, daß Straßen und Gebäude bezeichnet sind (deutsch), während auf den erwähnten Plänen keine Bezeichnungen eingetragen sind.

Außerdem sind ein Entwurf Salins für die Fassaden der Häuser am Markt und ein Grundriß der — ovalen — Kirche von ihm erhalten.

Wir wollen nun eine kurze Schilderung der einzelnen Pläne versuchen. Pedetti's Plan, mit Geschick gezeichnet, weist die weitgehendsten Details und den größten Reichtum auf. Er läßt die Querallee über den Markt durchgehen und legt zu beiden Seiten zwischen Langestraße und Querallee Gasthöfe, vor deren Mitte je ein halbovaler Vorbau, der eine als »Platzwacht«, der andere als »Nachtwachstuben« bezeichnet. In der Linie dieser Vorbauten sind zwei »Piedestalen oder Monument« gezeichnet, die Breite in drei gleiche Teile teilend. Jenseits der Querallee stehen Eckpavillonen und ebensolche am Eingang der Schloßstraße, zwischen ihnen aber, in fein konvexer Linie, die Fassade der Kirche, respektive des Rathauses. Doch befinden sich hinter der breiten Fassade nur ein Vestibül, Treppen und Nebenräume und dahinter — den vorderen Teil, der sich nach rückwärts verschmälert, nur etwa in Breite des Halbmessers anschnidend — je ein Rundbau. Die Kirche enthält eine von Säulen getragene Empore und in der Achse, noch innerhalb des so gebildeten Mittelraumes, die Kanzel, rückwärts darüber auf der Empore die Orgel und in einem Ausbau weit zurück den Altar. Das Ganze ist ein origineller Grundriß einer protestantischen Kirche, der nur an dem Mangel des soweit zurückliegenden und deshalb von dem

größten Teil der Emporen nicht sichtbaren Altares leidet, während die Kanzel fast von allen Punkten zu sehen ist. Was hier natürlich erscheint, wird beim Rat-, Kauf- und »Lay«-haus zum Unsinn. Auch hier ist alles in eine Rundform gebracht.

Je ein Turm befindet sich vor dem Rundbau an der Fassade. In der Achse der beiden Bauten, mit den erwähnten zwei Piedestalen ein Rechteck bildend, sind zwei Marktbrunnen gezeichnet. Die Schloßstraße, die nun beginnt, erweitert sich sehr bald zu einem quer gelegten, an beiden Enden halbkreisförmig geschlossenen Platze, der zwei von dem sonst unter dem Platz durchgeführten Landgraben gespeiste Wasserbecken aufweist. Bezeichnet »Erste Wasserpiese* zu zerschiedenem Gebrauch und Staphelay** und »Zweite Wasserpiese. Beide kennen mit Statuen oder Uhren geziert werden«. An jedem befindet sich an der Außenseite ein Rundbau, mit »Granich*** bezeichnet, neben denen Treppen hinab führen. Die Rundseiten des Platzes werden begrenzt auf der einen Seite von einer Fabrik oder Gerberei, auf der anderen von Stadt- und Judenmetz und von Stallungen. Nun setzt sich die Schloßstraße fort bis zum Rondell, das mit einem Obelisk versehen ist, und zwei Hausbreiten dahinter liegt »die neue Stadt- und Residenztor« mit zwei Pavillon.

Der Stil dieser Bauten ist Spätbarock, ohne klassizistischen Charakter.

Pedetti Entwurf übertrifft an Großzügigkeit alle späteren und auch die Ausführung unter Weinbrenner. Zweifellos geht aber Weinbrenners Anlage im Grundgedanken auf Pedetti zurück. Von ihm stammt die wirkungsvolle Steigerung der Eindrücke, vom Stadttor über den vestibulartigen Rondellplatz auf den groß dimensionierten Marktplatz und als höchstes Moment das Schloß an arkadenumgebenem Platze. Auch in der Langstraße war das Bild durch die beiden Tore an ihren Enden abgeschlossen.

Nach der aus den Akten sich ergebenden Reihenfolge wenden wir uns nun den Plänen Salins de Monfort zu. Es handelt sich — außer der erwähnten Fassadenzeichnung, die in

* Piscina?

** Staffelei = Treppenanlage.

*** Kran?

einfachstem Stil, etwa zwischen Louis XVI. und Klassizismus, gehalten ist —, nur um Grundrisse, wobei die Gebäude nicht in den Details, sondern nur als Massen eingezeichnet sind; nur bei den Rundkirchen ist eine innere Säulenstellung angegeben.

Nach der Platzform unterscheiden wir folgendes: Zweimal ein Viereck, in dessen abgeschrägte Ecken, wie bei Pedetti, die beiden Hauptbauten gestellt sind, die Kirche einmal als Rundbau, einmal als Langhaus. Das Rathaus umschließt das einemal mit zwei Seitenflügeln einen Hof, der rückwärts offen ist, das anderemal besteht es aus einem Hauptflügel und zwei in Richtung der Marktachsen — also in stumpfem Winkel zueinander — nach rückwärts geführten Seitenflügeln. Zwei weitere Pläne zeigen einen Halbkreis und setzen, ebenfalls in schräger Achse, in Mitte jedes Viertelkreises einen der Bauten; im einen Fall ist der Abschluß der Schloßstraße an der Langstraße nicht gezeichnet, im anderen Falle ist es ein kleinerer Halbkreis mit Arkaden, denen auf dem Marktplatz eine Säulenhalle vom selben Durchmesser entspricht.

In dem ersteren Entwurf ist der Halbkreis durch an den Ecken befindliche Pavillone etwas gestelzt, so daß in seinem Zentrum, die Langstraße tangierend, ein Wasserbecken Platz findet. Die Verlängerung der Schloßstraße ist durch einen »Arc« geschlossen. Arkaden umgeben auch hier den Markt, ein Portikus führt in Kirche und Rathaus. Dieser Plan ist jedenfalls das künstlerisch wertvollste von Salins' Projekten.

Ein weiterer Plan stellt ein langgestrecktes Rechteck dar, an beiden Enden durch aus der Schloßstraße ausgeschnittene Halbkreise begrenzt. In der Mitte stehen sich Rathaus und Kirche, je mit einem Portikus, gegenüber, auf beiden Seiten freistehend, und neben ihnen auf jeder Seite anscheinend ein Privatbau, ebenfalls mit einer Säulenfront, die beiden nördlichen in der Wand der Langstraße liegend, die beiden anderen an einer der heutigen Hebelstraße ungefähr entsprechenden Straße. Auch hinter den Bauten sind Straßen herumgeführt. In der Linie dieser Straße und der Langstraße je ein Wasserbecken, Arkaden in den Halbkreisen, in der Mitte ein langgestreckter Raum von Säulen umgeben. — Auch hier also eine großzügige Platzanlage, aber sehr zerrissene Wände! Der letzte als zweifelhaft ausgesprochene Plan führt die Querallee durch und setzt südlich an sie einen

Marktplatz-Entwurf von Salins

großen Halbkreis mit Arkaden, nördlich dagegen ist aus der Ecke der Langestraße je ein Dreiviertelkreis ausgeschnitten, der fast bis an die Querallee reicht, und in diesen Ausschnitt freistehend wieder zwei Rundbauten gesetzt, deren Portikus demnach schräg zur Langestraße steht und noch in diese hineinreicht, als ob jeder Wagen nur ja die Stufen der Treppen anfahren solle. Das Rathaus ist nicht völlig rund, sondern rückwärts grade abgeschnitten und außerdem noch ein Hof ausgeweidet. Der ganze Plan wirkt bestenfalls wie eine Ironie.

Wir verlassen Salins und wenden uns nun zu Antoine, den wir am Besten selbst über sein Projekt sprechen lassen:

»Les Grecs et les Romains avaient des places publiques, des temples, des basiliques où ils rendaient la justice. Ils possédaient l'art de distribuer et décorer les édifices, qui formaient l'ensemble de leurs places d'une manière bien majestueuse. Rien n'était négligé. Tout était penché et réfléchi. C'est après ces grands modèles, que j'ai composé ce projet, trop heureux si je puis leur ressembler en quelque chose.

J'ai conçu ce projet de manières, à ce qu'en passant par la grande rue, lorsqu'on arrivera à la place projetée, on puisse d'un coup d'œil découvrir l'ensemble des bâtiments qui doivent l'ornier.

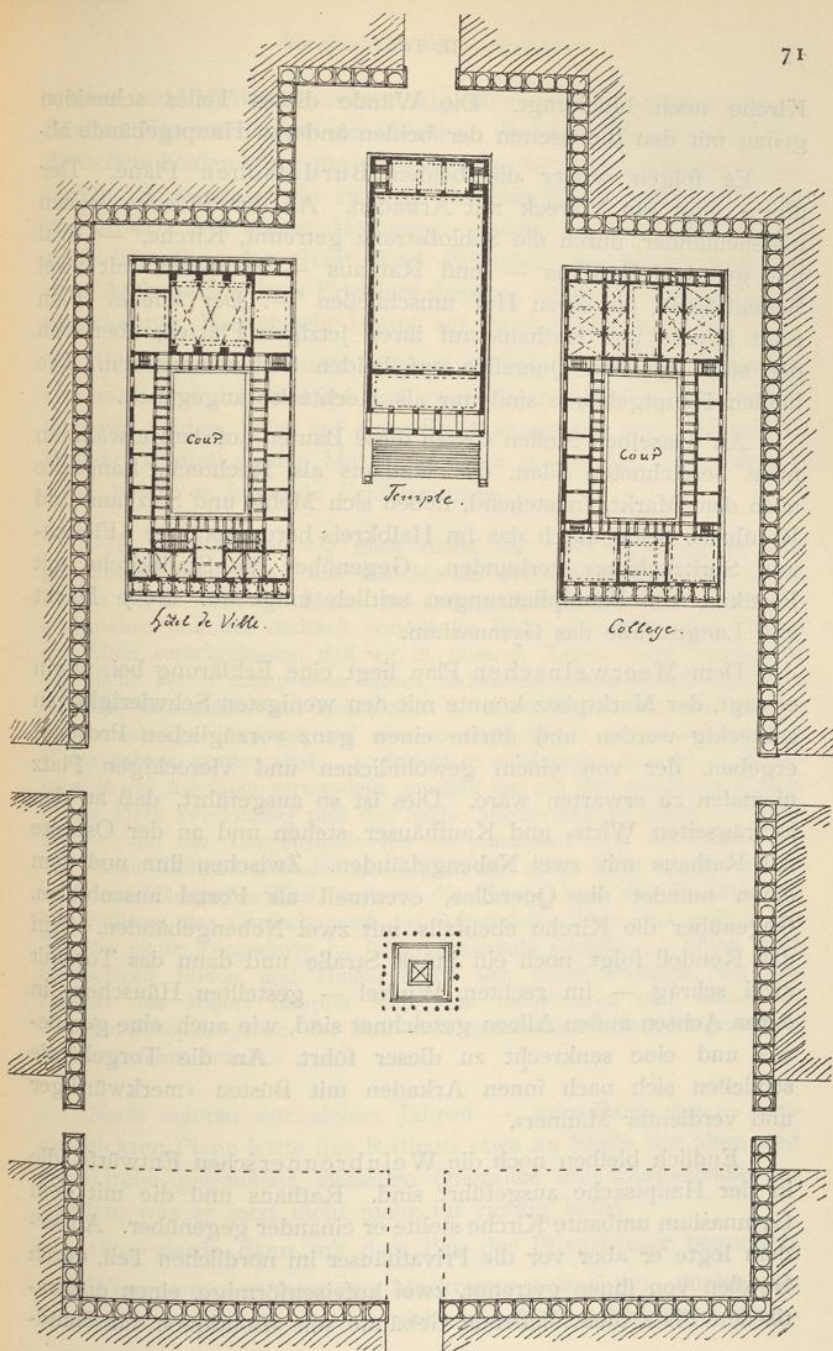
J'ai placé l'Église au fond de la place entre deux bâtiments destinés, l'un à composer un hôtel de ville, et l'autre un collège. J'ai reculé de dix à vingt toises le temple, afin de le placer au milieu d'une enceinte qui le rendit plus sacré, en lui donnant le caractère de recueillement dont je le crois susceptible.

L'obélisque au centre de la place est directement sur le point indiqué où est le caveau dans lequel reposent les cendres du Prince. J'ai donné un style sévère à ce monument, afin de me rapprocher des tombeaux connus des grands hommes de l'antiquité.

Les Galeries autour de la place sont susceptibles d'un grand effet. Cependant, si cela paraît trop dispendieux, on sera à même de les supprimer. Alors les Masses des bâtiments resteraient et n'en seraient pas moins bien. J'observe que la partie du canal qui passe dessous les monuments serait voutée sans inconvénients d'après les renseignements que j'ai priés et qu'il y a la profondeur nécessaire pour le passage et le service des bateaux.

Toutes les colonnes de l'enceinte seraient de bois . . . L'Hôtel de ville et le collège seraient en grande partie aussi de bois . . .

Wir haben dem nur noch hinzuzufügen, daß der Platz ein großes Rechteck bildet, das noch in die Schloßstraße nördlich der Langestraße einschneidet, das andererseits sich im Süden auf etwa zwei Fünftel verengert, in welchen schmalen Teil die



Marktplatz-Entwurf von Antoinette.

Kirche noch hineinragt. Die Wände dieses Teiles schneiden genau mit den Innenseiten der beiden anderen Hauptgebäude ab.

Es folgen weiter die beiden Burdetschen Pläne. Der ältere zeigt ein Viereck mit Arkaden. An der Südseite stehen nebeneinander, durch die Schloßstraße getrennt, Kirche, — oval mit geradem Portikus — und Rathaus — Hauptbau mit zwei Seitenflügeln, die einen Hof umschließen —. Der »neue« Plan zeigt Kirche und Rathaus auf ihren jetzigen Plätzen, aber von der sich teilenden Querallee auf beiden Seiten umgeben. Die beiden Hauptgebäude sind nur als Rechtecke angegeben.

An denselben Stellen stehen diese Bauten auf dem erwähnten nicht bezeichneten Plan, das Rathaus als Rechteck, Langseite nach dem Markt, freistehend, neben sich Mehl- und Salzhaus und Kaufhaus, beide durch das im Halbkreis herumgeführte »Fleisch- und Spritzenhaus« verbunden. Gegenüber die Stadtkirche mit Portikus, von Baumpflanzungen seitlich umgeben. Ecke Markt und Langstraße das Gymnasium.

Dem Meerweinschen Plan liegt eine Erklärung bei, worin er sagt, der Marktplatz könnte mit den wenigsten Schwierigkeiten achteckig werden und dürfte einen ganz vorzüglichen Prospekt ergeben, der von einem gewöhnlichen und viereckigen Platz niemals zu erwarten wäre. Dies ist so ausgeführt, daß an den Schrägseiten Wirts- und Kaufhäuser stehen und an der Ostseite das Rathaus mit zwei Nebengebäuden. Zwischen ihm und dem einen mündet die Querallee, eventuell als Portal auszubilden. Gegenüber die Kirche ebenfalls mit zwei Nebengebäuden. Auf das Rondell folgt noch ein Stück Straße und dann das Tor mit zwei schräg — im rechten Winkel — gestellten Häuschen, in deren Achsen außen Alleen gezeichnet sind, wie auch eine geradeaus und eine senkrecht zu dieser führt. An die Torgebäude schließen sich nach innen Arkaden mit Büsten »merkwürdiger und verdienter Männer«.

Endlich bleiben noch die Weinbrennerschen Entwürfe, die in der Hauptsache ausgeführt sind. Rathaus und die mit dem Gymnasium umbaute Kirche stellte er einander gegenüber. Außerdem legte er aber vor die Privathäuser im nördlichen Teil, durch Straßen von ihnen getrennt, zwei hufeisenförmige, einen quadratischen Platz umschließende Gebäude mit »Boutiquen für Hand-

Marktplatz-Entwurf von Anshelm

werker und Fabrikanten«, einstöckig mit einer vorgelegten dorischen Säulenhalle, nach Art der Hallen, die ein Forum umgaben. Zwischen beiden ging die Schloßstraße in ihrer sonstigen Breite durch. So entstand ein zweiter, kleinerer Markt, der ebenso wie der größere mit einem Monument geziert werden sollte. — Es sollte hier über der Gruft Karl Wilhelms die Stadt (Rea) mit dem Aschenkrug ihres Erbauers thronen, während ein Genius mit umgekehrter Fackel sein Haupt auf ihren Schoß legt.

Für die Privathäuser entwarf Weinbrenner vier Fassadensysteme, zwei dreistöckige und zwei vierstöckige, von denen die letzteren beiden, jedes auf einer Seite, ausgeführt sind. Zu seinem Projekt, speziell zu den Marktbuden, an denen man sich gestoßen habe, liefert er folgende Erläuterungen:

»Ein schönes und wie mich dünkt auf unseren Marktplatz sehr passendes Modell geben uns die Märkte der Alten. Pausanias hat in seinem ersten Buch den Markt und andere öffentlichen Plätze von Athen beschrieben und uns dadurch vorteilhafte Bilder von dergleichen Plätzen der Alten zurückgelassen, daß wir in unseren Tagen keine dergleichen öffentlichen Plätze aufzuweisen haben, indem die unsrigen teils bloß von ungefähr entstanden, und andererseits auch oft wegen dem verdorbenen Geschmack der Baukunst auf eine so ungeschickte und unzweckmäßige Weise gebaut worden sind Indem es nicht meine Absicht ist, Karlsruhe in ein Athen zu verwandeln, sondern nur mit den nämlichen Kosten diesen Platz zweckmäßig und der Sache angemessen zu bauen Zuerst — von der Langenstraße her — präsentiert sich der Markt mit den darauf stehenden Buden und Hallen und in der Mitte das Monument von dem Markgrafen Karl, sodann die Kirche und das Rathaus und hinter diesen das Gsellsche und das Schwindsche Haus, bis endlich das Tor die ganze Perspektive im hinteren Grunde schließt . . . Ohne diese einstöckigen Buden und Hallen würde sich dieser Prospekt, wie zum Beispiel des Majors Bourdet Plan, sehr modifizieren und einen eiförmigen Prospekt geben, der bloß einer etwas weit auseinander gerückten Straße gleichen würde.«

Nach seinem vor sieben Jahren — von Rom aus — eingeschickten Plane hätte das Rathaus etwa an Stelle des alten und die Kirche gegenüber zwischen Querallee und Langestraße gestanden, was er jetzt nicht mehr für richtig halte.

1802 wurde dann mit dem Bau der Privathäuser begonnen.

Wenn wir den heutigen Marktplatz betrachten, dürfen wir also nicht vergessen, daß er nicht genau den Absichten Wein-

brenners entspricht*, aber auch so müssen wir sagen, daß er in seiner Vornehmheit, in der Gegenüberstellung der beiden monumentalen Gebäude auch einer Großstadt würdig geblieben ist. Zu beachten ist auch der damalige Abschluß der Schloßstraße durch das in griechisch-dorischem Stil gehaltene Ettlinger Tor.

Wer aber den schönsten Eindruck von dem Platze haben will, muß ihn nachts, ohne Menschen und Straßenbahnen, im warmen Lichte der Bogenlampen betrachten, wenn die eigenartigen Silhouetten der beiden Türme in das Dunkel hinaufragen, er wird dann dankbar und mit Achtung des Künstlers gedenken!

C. 1800—1820.

I. Das Privatbauwesen 1800—1820.

Wir haben im vorigen Abschnitt zwei Epochen des Karlsruher Privatbauwesens kennen gelernt: Den Holzbau im Mansartenstil und seine Umwandlung in Steinbau unter Karl Friedrich. Die Bauten dieser Zeit, in einfacher Putzarchitektur gehalten, bieten doch durch das zarte Relief, gute Verhältnisse und einzelne hübsche Details Erfreuliches. An die zuerst gebaute innere Stadt setzten sich in den Straßenverlängerungen diese Häuser, während die Hauptstraßen, auch in der Nähe des Schlosses, meist einen wenig schönen Anblick boten. Nun beginnt eine dritte Periode: Statt der erst ein-, dann zweistöckigen Häuser soll dreistöckig gebaut werden, was denn auch an den alten und neuen Hauptstraßen geschieht und das Bild noch unruhiger macht. Es ist für uns, die wir die Bauordnungen auf eine Herabsetzung der Stockwerkzahl in den Wohn- und Vorstadtvierteln ausgehen sehen, nicht uninteressant, hier den entgegengesetzten Vorgang zu verfolgen!

Naturgemäß haben sich die in dieser Zeit gebauten Häuser am längsten gehalten, da ein Neubau keine so große Mehreinnahme

* Die Markthallen würden zwar etwas klein gewirkt haben, dafür aber die beiden Hauptgebäude sehr gehoben haben, da man nicht, wie heute, die Hauptfassaden zunächst in starker Verkürzung, dagegen die Seitenfassaden voll gesehen haben würde.